

Predigten

Thema: Gemeinsam auf Kurs bleiben – Beten

Bibeltext: Lukas 10, 38–11, 4

Datum: 18.09.2005, Gottesdienst

Verfasser: Pastor Lars Linder

Impressum: Freie evangelische Gemeinde Essen – Mitte
Hofterbergstraße 32
45127 Essen
Internet : <http://essen-mitte.feg.de>
eMail: pastor@essen-mitte.feg.de

2005-09-18 Lukas 10,38-11,4

Liebe Gemeinde,

Gemeinsam auf Kurs bleiben –

Letzte Woche haben wir bei dem sogenannten Doppelgebot der Liebe gehört, was Jesus als das Wesentliche, als das Entscheidende für unser Leben und Sterben bezeichnet: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen mit allem was du bist und hast und deinen Nächsten wie dich selbst.“

Und wir haben da am Ende festgehalten, dass es darum geht, dass wir, dass Sie, dass ich, dass wir Gottes Liebe an uns heranlassen. Dass ich sein „Ja“ zu mir gelten lasse und beantworte, indem ich ihn zurückliebe mit allem was ich bin und habe, tue was er will und eben meinen Nächsten liebe wie mich selbst.

Heute wollen wir da weitermachen und wollen genau hingucken. Gottes Liebe an mich heranlassen, sein „Ja“ mir gelten lassen und beantworten indem ich ihn zurückliebe. Das geschieht beim Beten.

Beten ist hier weitergefasst, als wir es landläufig tun. Die meisten, so denke ich, denken beim Beten an: ‚Der Mensch redet, Gott hört‘. Im Rahmen dieser Predigtreihe ist beim Beten an mehr gedacht. Es geht darum Gott zu begegnen. Es geht um Beziehungspflege. Zwei die sich treffen, die sich mögen, die haben Zeit füreinander. Verbringen Zeit miteinander, reden und hören.

Dazu nun das Gotteswort aus dem Lukas-Evangelium, das uns in der vergangenen Woche an verschiedenen Stellen ja immer wieder begegnet ist. Gottes Wort aus Lukas 10, ab Vers 38:

38 Als Jesus und seine Jünger aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. 39 Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. 40 Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! 41 Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. 42 Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden. 1 Und es begab sich, dass er an einem Ort war und betete. Als er aufgehört hatte, sprach einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte. 2 Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht: Vater! Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. 3 Unser tägliches

2005-09-18 Lukas 10, 38-11,4

Brot gib uns Tag für Tag 4 und vergib uns unsre Sünden; denn auch wir vergeben allen, die an uns schuldig werden. Und führe uns nicht in Versuchung.

Die arme Martha! So haben es diese Woche einige geäußert in den Gesprächsrunden, wo ich beteiligt war. Eine ganze Reihe fühlte sich genötigt, der Martha beizuspringen und zu sagen: „Irgendwie ist das ungerecht, was Jesus hier mit der Martha macht.“

Da nimmt diese Frau Jesus in ihr Haus auf (und wahrscheinlich nicht nur Jesus, sondern auch mindestens seine 12 Jünger). Sie ist, so kann man vermuten, von ganzem Herzen Gastgeberin, sie gibt sich Mühe, dass alles halbwegs aufgeräumt ist und dass etwas Ordentliches auf den Tisch kommt und sie bekommt am Ende, sozusagen dafür, ja, was soll man sagen, einen Rüffel, bekommt einen ‚eingeschenkt‘.

Vielen, so habe ich gemerkt im Laufe dieser Woche, schien das sehr unangebracht, um nicht zu sagen: sehr einseitig, wie Jesus hier reagiert. Und so wird diese Martha – Maria – Geschichte zu einer echten Herausforderung.

Wobei wir vielleicht besser sagen sollten, Jesus fordert uns heraus. Er fordert uns heraus durch das, was er hier sagt.

„Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe! Eins aber ist Not: Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.“

Jesus gibt damit kein Statement ab zum Thema ‚Gastfreundschaft‘. Jesus sagt überhaupt nichts dazu, ob es gut ist oder schlecht einen Kuchen zu backen, ob es gut ist oder schlecht ein Drei-Gänge-Menue vorzubereiten. Und Jesus sagt hier auch nicht: „Also im Grunde genommen sind die stillen und in sich gekehrten Typen mir lieber, als die nach Außenorientierten und die Powerleute, die immer locker die Ärmel hochkrepeln.“ Das alles sagt und meint Jesus nicht. Was aber dann? Was aber dann?

Jesus sagt im Grunde genommen: „Martha, ich komme nicht zu dir um dir Sorgen zu machen, sondern um dir deine Sorgen zu nehmen.“ Er sagt das nicht nur zur Martha, er sagt das auch zu uns. Ich komme nicht, um dir Sorgen zu machen, sondern um dir Sorgen zu nehmen. Ich komme nicht in erster Linie, damit du mir dienst, sondern damit ich dir diene. Ich komme nicht in erster Linie damit du, Martha, damit ihr heute morgen hier in Essen, damit du es so gut wie

2005-09-18 Lukas 10,38-11,4

möglich machst für mich, sondern ich komme in erster Linie deshalb, damit ich es gut mache für dich. Das ist das Eine, was notwendig ist, was entscheidend ist, was grundlegend ist.

Das bedeutet: Jesus zu begegnen heißt zu aller erst, sich von ihm dienen zu lassen. Oder leben mit Jesus leben heißt zu aller erst, sich von ihm beschenken zu lassen. Oder beten heißt zu aller erst: nicht ich muss etwas leisten, sondern kann einfach da sein in der Gegenwart Jesus, kann ihm gegenüber sitzen, so wie ich bin. Unaufgeräumt, mit manchem überhaupt noch nicht fertig, vielleicht ganz unruhig fragend, mit leeren Händen.

Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu.

Maria, die Schwester von Martha wählte diesen Weg, den Jesus hinterher als den ‚nötigen‘ als den notwendigen Weg herausstellt. Sie setzt sich Jesu zu Füßen und hört ihm zu.

Sich Jesu zu Füßen setzen. Da sagte diese Woche jemand: „Wenn man das so liest, da merkt man, da schwingt ganz große Ehrfurcht mit“. Ehrfurcht. – Jesus zu Füßen sitzen. Jemand anderes formulierte, dass da auch eine ganz große Portion Ruhe mitschwingt, ganz da sein, ganz Ohr sein, sich ganz auf Jesus einlassen. Und das erinnert zusätzlich an so ein Lehrer-Schüler-Verhältnis, wie es im alten Orient, im alten Israel üblich war. Wenn der Meister, wenn der Rabbi zu Wort kam, wenn er lehrte, da saßen die Schüler im Halbkreis um ihn herum und hörten ihm zu. Sich Jesus zu Füßen legen. Und da schwingt eine ganz große Portion Vertrautheit mit. So, wie sich Kinder um Vater oder Mutter scharen, wenn sie ihnen vorlesen oder wenn Opa oder Oma etwas vorlesen und die Kinder ganz nahe rücken, auf dem Boden sitzen und ganz gespannt zuhören.

Ehrfurcht, Ruhe, aufsehen zu unserem Herrn, Vertrautheit.

Und in dieser inneren Haltung Jesus gegenüber sitzen, der mich ansieht und mir dadurch Ansehen schenkt. Und der mich anspricht, damit ich ansprechend werde. Jesus, der ganz für mich da ist, der ganz für Maria da ist, so dass ich dann als Folge ganz für ihn da sein kann.

Maria aber setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. „Das ist das Eine“, sagt Jesus, „was notwendig ist“. Man könnte sagen:

Maria ist ganz davon in Anspruch genommen Jesus zuzuhören und sich von ihm beschenken und dienen zu lassen.

2005-09-18 Lukas 10, 38-11,4

Und Martha, so übersetzt es die Einheitsübersetzung, Martha ist ganz davon in Anspruch genommen, für ihn zu sorgen.

Hier liegt der Unterschied zwischen diesen beiden Schwestern. Martha meint, da wo Jesus in mein Leben tritt, da muss ich als Mensch zuallererst wirken, dienen, schaffen. Und Maria meint, da wo Jesus in mein Leben tritt, da wirkt und dient und schafft als erstes Jesus. Und das, das versetzt mich dann in die Lage, als zweites, ihm zu dienen, für ihn zu wirken, etwas zu tun in seinem Namen. D.h. mein Dienst, mein Tun entspringt dem Hören, entspringt dieser Begegnung mit Jesus. Diese Begegnung ist sozusagen die Quelle für das, was ich dann tue.

Martha macht sich viel zu schaffen ihm zu dienen, ohne zu fragen, ob er das überhaupt möchte, ob das überhaupt das Angemessene ist, ob das überhaupt dran ist. Wir haben eben in der Lesung gehört (Markus 132ff) dass Jesus in Kapernaum wirkt, wir würden sagen, ganz viel Erfolg hat, viele Leute kommen. Am nächsten Morgen geht er in die Stille, spricht mit seinem Vater und geht dann anders wohin, obwohl Petrus kommt und sagt: „Jesus, da warten ganz Viele, wir haben irre Erfolg, komm zurück nach Kapernaum, es geht weiter.“ Und Jesus sagt aufgrund dieses Gespräches im Gebet: „Nein, wir gehen woanders hin, weil Gott mich dahin sendet.“

So wie bei Jesus, so auch bei uns. Das was wir tun, da wo wir Gott dienen, entspringt aus dieser Begegnung, aus diesem Hören, aus dieser Zeit mit Gott. Das ist die Quelle.

Darum steht das Beten vorne bei unseren so genannten fünf B's. Darum umfasst dieses Beten sozusagen die anderen B's. Darum ist das, das Erste, dass ich Jesus zu Füßen liege. Das ist das Erste, dass wir immer wieder neu ihm begegnen, um mit ihm zusammen zu sein, zu hören, von ihm angesehen zu werden, um auch mit ihm zu reden über das, was uns das Leben schwer macht, ganz da sein.

Mike Jaconell, ein amerikanischer Autor der vor Kurzem verstorben ist, schreibt: „Unser moderner Glaube ist vielleicht viel mehr von Aktivität und Lärm gefährdet, als von Unmoral und mangelndem Engagement.“

Von daher ermutigt uns Jesus hier das Eine, das notwendig ist, zu leben. Immer wieder in seiner Gegenwart zur Ruhe zu kommen, auf ihn zu sehen und zu hören und mit ihm zu sprechen.

Und im Grunde genommen wissen wir das auch, wir leben es ja auch zum Teil.

2005-09-18 Lukas 10,38-11,4

Ich war auch diese Woche, ähnlich wie Raphael Vach, in vier verschiedenen Gesprächskreisen zu diesem Thema und da kamen ebenso Rückmeldungen, die das zeigten.

Da erzählte eine Mitarbeiterin: „Immer mal wieder, wenn ich im Gemeindehaus bin, hier etwas zu tun habe, etwas zu erledigen habe, dann tut es mir manchmal unheimlich gut, mich 10 Minuten hier vorne hinzusetzen unter das Kreuz, um einfach nur dazusein und Jesus in der Stille zu begegnen.“

Jemand anderes sprach ganz begeistert von den Räumen der Stille, die wir bei der Nacht der offenen Kirchen oben im Obergeschoss hatten. „Das müssten wir eigentlich öfter haben und nutzen.“

Eine Mitarbeiterin erzählte, wie gut ihr die Passions-Andachten getan haben, wo auch dieses Element da war, dass wir da sind und hören und auf diesen gekreuzigten Jesus sehen.

Das ermutigt uns, dass wir hier weitermachen, gemeinsam gucken, was hilft uns eigentlich als Gemeinde und was hilft mir als Einzelnem, Jesus zu begegnen. Stille einzuüben. Jesus das zu sagen, was mir auf der Seele brennt aber auch auf ihn zu hören, eben zu beten, Jesus zu begegnen.

Das müssen wir üben. Darum bitten die Jünger Jesus darum: „Herr, wir möchten das gerne bei dir lernen, lehre uns beten“. Und wenn ich etwas lernen will, wenn mir jemand etwas beibringt, dann weiß ich, es geht ohne Üben gar nichts ab.

„Herr, lehre uns beten.“

Nun kann man fragen, kann man das nicht einfach so beten, ist das nicht einfach so jedem in die Wiege gelegt? Nein, wie alles was wir im Leben tun und können, haben wir es von Menschen gelernt. Haben wir Vorbilder, haben wir Menschen gehabt, die uns in irgend einer Form auf die Spur gebracht haben, dass wir das können, dass wir das geübt haben.

Ich war ungefähr drei oder vier Jahre alt, da kann ich mich erinnern, gab es bei uns zu Hause ein Wahnsinns Unwetter, mit Blitz und Donner und allem was dazugehört, es war so eine richtige Weltuntergangs-Stimmung und das mitten am Nachmittag und ich weiß, dass ich ziemlich große Angst hatte und damit zu meiner Mutter kam und sie dann gesagt hat, ganz einfach: „Du, lass uns doch mit Gott darüber sprechen, wenn du solch eine Angst hast.“ Beten!

2005-09-18 Lukas 10, 38-11,4

Ich war vielleicht so sechs oder sieben Jahre alt, da begann mein Interesse zu erwachen für Verkehrsschilder und ich habe meinen Vater gefragt: „Du, da vorne ist ein Schild, ein rotes Dreieck mit einem schleudernden Auto drauf und da drunter steht ein ganz schweres Wort, was ist denn das?“ „Ach so, Aquaplaning steht da.“ „Ja was heißt denn das?“ Da hat mein Vater mir dann erklärt, was das bedeutet, habe ich so halbwegs verstanden und da habe ich ihn gefragt: „Hast du das schon mal erlebt?“ „Ja“, hat er gesagt. „Und was hast du dann gemacht?“ „Du, ich habe kurz gebetet, und dann war es auch schon vorüber.“

Beten lernt man durch Vorbilder. Wir, die wir in einem frommen Elternhaus aufgewachsen sind, werden das wissen. Dass wir da entdeckten, wie die Eltern mit Gott umgegangen sind. Und die, die später zum Glauben gekommen sind, die keine frommen Eltern hatten, die werden durch anderen Christen entdeckt haben: „Ach, so kann man Gott reden“, oder „in dieser Art und Weise“ Gott begegnen. Menschen, die uns zeigen und vorleben was es mit dem Beten auf sich hat.

So auch die Jünger hier, die sehen, wie Jesus sich immer wieder zurückzieht an einen einsamen Ort und betet und davon möchten sie profitieren. „Herr, lehre uns beten.“ Wobei eines ihnen schon vorher aufgefallen ist, dass Jesus sich zum Beten immer an einen besonderen Ort zurückzieht. An einen besonderen Ort zurückzieht. Mal ein Berg, mal die Wüste, mal irgendwo anderes. Jesus wählt einen besonderen Ort zum Beten. Natürlich, so kann man jetzt einwenden, man kann überall mit Gott sprechen, ob in der U-Bahn oder am Paketschalter oder mit der Bohrmaschine in der Hand.

Ja, nur zu einer tiefen Begegnung kommt es doch eher, wenn die äußeren Umstände dazu einladen. Wenn ich einen Ort aufsuche, wo ich ungestört bin, wo Zeit ist zu hören oder zu reden. Darum wählt Jesus eben solche Orte, wo er allein ist. Darum sind wir eingeladen auch da zu gucken, was tut uns eigentlich gut, was tut ihnen gut?

Vielleicht zu Hause sich eine Ecke ausgucken, wo eine Kerze steht oder wo ein Kreuz an der Wand hängt oder eine Ikone. Vielleicht gibt es bei ihnen direkt um die Ecke eine Kirche, die auf hat, wo sie am Tag mal hingehen können oder wenn sie in der Stadt sind, dass sie hier ins Haus kommen und sich 10 Minuten hier unter das Kreuz setzen oder einen Gang durch den Wald unternehmen oder an der Ruhr sich auf eine Bank setzen.

2005-09-18 Lukas 10,38-11,4

Was hilft mir ganz da zu sein, ganz Ohr zu sein, ungeteilt Jesus zuzuhören. „Herr, lehre uns beten!“

Und Jesus schenkt seinen Jüngern das „Vater-unser“. Er schenkt uns das „Vater-unser“. Was lehrt Jesus uns damit? Was lernen wir am Vater-unser?

Wir lernen zum Einen eine innere Haltung Gott gegenüber. Jesus sagt „Vater“. So könnt ihr mit Gott sprechen. So manch einer hat eine schwierige Beziehung zu seinem eigenen Vater gehabt oder erlebt sie noch. Jesus zeigt Gott als den wahren Vater schlechthin, im besten Sinne des Wortes, mit dem man vertraut sein kann, der herzlich mit seinen Kindern umgeht, der ganz für sie da ist, der Nähe ihnen zeigt und der einfach immer wieder signalisiert: „Ich bin für dich da, komme was da wolle!“

So nah mit Gott verbunden sein im Gebet und zugleich zu wissen, dieser Vater ist der Herr. Sein ist die Macht. Sein Wille geschehe und nicht meiner. Sein Name komme groß ,raus und nicht meiner.

So lernen wir von Jesus eine innere Haltung, inniges Vertrauen und zugleich voller Respekt, voller Achtung, voller Ehrfurcht.

Und wir lernen bei Jesus im Vater-unser, dass alles Platz hat im Gebet. Das Vater-unser spricht alles an: Unsere Beziehung zu Gott, unsere täglichen Nöte und Sorgen, die Beziehung zu unserem Nächsten und auch unsere Ängste von morgen und übermorgen. Alles hat vor Gott Platz. Mit ihm kann ich über alles reden, über das ganz Große und das ganz Kleine.

Und wir lernen von Jesus: Beten verbindet. Vater-unser, nicht mein Vater! Ich lebe nicht allein mit Gott. Viele andere sind auch seine Kinder, hier in der Gemeinde, hier in Essen, weltweit! Und von daher verbindet dieses Gebet die Christen weltweit.

Das war für mich sehr eindrücklich bei der Hochzeit in Italien von Roberto Avanzi und Simonetta Diaz. Als wir da gemeinsam gebetet haben: Vater-unser im Himmel, die einen auf Italienisch, die einen Gäste auf Englisch, wir auf Deutsch. Da sind wir verbunden und das weitet den Horizont. Selbst wenn ich allein in der Stille bete, weiß ich, viele Andere beten mit.

Ich weiß nicht ob sie das wissen, dass wenn in den evangelischen Gottesdiensten morgens das Vater-unser gesprochen wird, – so gegen Viertel vor elf, zehn vor elf – läuten die Glocken, damit die, die zu Hause krank sind, wissen, jetzt kann ich mitbeten! Jetzt bin ich mit dabei, jetzt

2005-09-18 Lukas 10, 38-11,4

kann ich mich einklinken in diese Gemeinschaft der betenden Christen. Darum gut, wenn wir das gemeinsam im Gottesdienst tun.

Wohl wissend, dass wir dieses Vater-unser persönlich immer neu zu füllen haben. Unter der Woche sagte jemand zu mir in einem Gesprächskreis: „Das geht mir im Gottesdienst immer viel zu schnell mit dem Vater-unser. Da steckt so viel drin für mich, da komme ich gar nicht nach.“ Dann setzte er fort und sagte: „Ich habe mal angefangen für mich aufzuschreiben, was mir so zu den einzelnen Bitten einfällt. Ich habe dann aber aufgehört, denn so viel kann ich gar nicht aufschreiben, da werde ich gar nicht mit fertig.“

„*Herr, lehre uns beten.*“ Mit dem Vater-unser werden wir nie fertig, da können wir ein Leben lang daran das Beten üben. Lernen und üben, immer wieder neu anfangen und weitermachen.

Gemeinsam auf Kurs bleiben, indem wir beten. Indem wir Gott begegnen, indem wir die Beziehung pflegen. Indem wir zulassen, dass er uns dient, Zeiten der Stille suchen, dankbar sein, weil Gott ganz da ist für mich, hören und reden, Jesu zu Füßen sitzen. Und dazu brauchen wir Orte und Gelegenheiten, dass wir eben persönlich gucken: Wo finde ich einen Ort der Ruhe für mich? Welche Angebote gibt es in der Gemeinde, diese Begegnung mit Gott immer wieder auch in der Stille einzuüben. Gemeinsam auf Kurs bleiben indem wir das Beten lernen vom Vater-unser. Diese innere Haltung zu Gott einüben, ganz vertraut Vater sagen und zugleich wissen: Er ist der Heilige allmächtige Gott, dem ich in Ehrfurcht begegne. Und bei Jesus hat alles Platz, im Beten darf alles vorkommen.

Zum Schluss ein Text aus dem Impulsblatt, den viele im Laufe der Woche erwähnt haben, weil er ihnen gut getan hat:

„Ein Bauer im Emsland hält jeden Abend, wenn er vom Feld kommt, mit seinem Trecker vor der kleinen Dorfkirche, geht hinein, kommt nach 10 Minuten wieder heraus und fährt nach Hause. Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat.

Ein Gastwirt, der das aus seiner gegenüberliegenden Kneipe beobachtet, wundert sich. Und eines Tages fragt er den Bauern: „Was machst Du da eigentlich jeden Abend in der Kirche?“ Und der Bauer antwortet:

„ER schaut mich an, ich schaue IHN an, und zusammen sind wir glücklich!“

Amen.